Book Reviews

Anagnostou, Sabine: **Missionspharmazie**. Konzepte, Praxis, Organisation und wissenschaftliche Ausstrahlung. Stuttgart, Franz Steiner Verlag, 2011. 465 S. (Sudhoffs Archiv Beihefte, Bd. 60). € 68.–. ISBN 978-3-515-09910-3

Einen materialreichen Beitrag zu einer Globalgeschichte der Pharmazie bietet diese Habilitationsschrift vorwiegend über die Apotheken und Apotheker, pharmazeutischen Schriften und *Materia medica* der Jesuiten. Denn entgegen dem allgemeiner gehaltenen Ober- und Untertitel geht es im Kern nur um die einschlägige Arbeit dieser neuzeitlichen Ordensgemeinschaft, weil die Aktivitäten älterer missionierender Orden und protestantischer Missionsgesellschaften den hier gewählten Kriterien für den Begriff der «Missionspharmazie» nicht entsprechen und deshalb nur am Rande behandelt werden. Die Studie schließt an eine Dissertation zum heilkundlichen Wissenstransfer durch Jesuiten in Südamerika an und ordnet entsprechend zunächst das medizinische Wirken von Orden kirchengeschichtlich, d.h. sowohl theologisch als auch institutionell, ein, wobei die große Dichte der Belegstellen mit häufigen Zitaten eindrucksvoll die unerwartet große Bedeutung dieses Tätigkeitsbereichs in der frühneuzeitlichen Mission unterstreicht.

Untersuchungsschwerpunkte der Arbeit bilden als «Missionspharmazeutische Schriften» identifizierte Werke, exemplarisch fünf «heilkundliche Kompendien», die Ratgeber in der «Missionssituation» darstellen, und Kollegsapotheken aus dem spanischen und – in weitaus geringerem Maße – portugiesischen Kolonialreich in Amerika und Asien einschließlich ihres Heilmittelaustauschs mit dem europäischen Raum. Der ausgeprägte Mangel an akademisch ausgebildeten Ärzten und Apothekern ließ Missionare zumeist autodidaktisch zu Produzenten und Verschreibern von Arzneimitteln sowie zu Verfassern und Nutzern entsprechender Schriften werden. In der Textanalyse werden neben den botanischen und medizinischen Aspekten auch die ökonomischen Rahmenbedingungen berücksichtigt, wie sie durch die Aufgabe der Armenfürsorge und das weitgehende kirchenrechtliche Verbot des Handels entstanden. Der Ersatz fehlender Importe, das Vertrauen auf die Heilmittel für die Krankheiten eines Landes im Land selbst und die Hoffnung auf Erweiterung der europäischen Pharmakopöe stellten Motive für eine intensive Beschäftigung mit einheimischen Heilmitteln dar. Die Arbeit bereichert dabei die Historiographie berühmter Heilmittel wie der Chinarinde, des Theriaks oder der (künstlichen) Bezoare um einige globalgeschichtliche Aspekte.

Die Liste des ausgewerteten Materials aus Archiven in Europa und Lateinamerika, v.a. Korrespondenzen und pharmazeutische Manuskripte, ist beeindruckend. Mit grundsätzlich nicht übersetzten Zitaten in lateinischer, französischer oder italieni-

scher Sprache werden dabei teilweise nicht unerhebliche Ansprüche an die Leserschaft gestellt.

Bei der umfassenden Darstellung der jesuitischen Aktivitäten und ihrer Abgrenzung zu denen anderer Orden und der Protestanten bleibt die Frage, ob die gewählte exklusive Definition von Missionspharmazie als einer Unternehmung, die nicht nur Pharmaka für Missionsgebiete bereitstellt, sondern auch dort erzeugte und dort verwendete einheimische Mittel in den Weltmarkt integriert, dem erklärten Ziel dienlich ist, diesen Bereich neben bzw. in Abgrenzung zu «Klostermedizin» und «Ärztlicher Mission»/Missionsmedizin als Forschungsgebiet zu etablieren. Die Missionsmedizin kennt diese Bedingungen der bewussten Anpassung vor Ort und gegenseitigen Befruchtung als Eingrenzungen des Forschungsfeldes keineswegs. Hier werden auch stark unidirektionale Transferversuche mit eingeschlossen, wobei dann nicht durch die erklärten Absichten der europäischen Akteure, sondern durch faktisch ablaufende Prozesse von Adaptation und Hybridisierung Wechselwirkungen entstehen. Eine solche lokale Aneignung wäre dann aber auch z.B. bei den diskutierten Franziskanern oder Pietisten zu beobachten.

Obwohl das Buch ansonsten vergleichsweise wenig historiographische Reflexion enthält, fordert es doch in zwei Richtungen dazu heraus, weil es gängigen Sichtweisen, alten wie neuen, entgegensteht. Gegen das etablierte wissenschaftshistorische Narrativ, das aus dem Evolutionismus des späten 19. Jahrhunderts die Ablösung von Religion durch Naturwissenschaft als Dogma internalisiert hatte, wird hier für die Neuzeit eine kirchliche Pharmazie beschrieben, die einer rein weltlichen offenbar ebenbürtig war. Demnach wäre das Verbot des Jesuitenordens, das gewöhnlich als entscheidender Sieg der Aufklärung über den Aberglauben galt, auch als Abbruch einer weltoffenen und -weiten Pharmazietradition zu sehen, die sich von anschließenden nationalen bzw. privatwirtschaftlich-kommerziellen Konkurrenzen und Dienstbarkeiten durch globale Polyzentrik unterschied. Dieser wohl notwendigen Neubewertung des kirchlichen Beitrags zur neuzeitlichen Krankenversorgung sind im Buch zu oft wiederholte ausdrückliche Verweise auf die Leistungen des Ordens und einige eher binnenkirchliche Redeweisen (z.B. «Glaubensboten») geschuldet, die – angesichts der vorgelegten Belegfülle – unnötig apologetisch wirken können.

Gegenüber dem lange dominierenden, v.a. anglophonen kolonialhistorischen Interesse, auch im Gesundheitsbereich expliziten und impliziten Kulturimperialismus aufzuzeigen und dabei häufig auf Differenzierungen zwischen Kolonialismus und Mission zu verzichten, setzt die Autorin auf eine Perspektive, die zugunsten von klassischen pharmaziehistorischen Themen und neuer Aufmerksamkeit für Netzwerke eher interkulturelle Bereicherung als Konfrontation, eher Dienst (am Kranken) als Herrschaftspraktiken, eher Austausch als Ausbeutung in den Vordergrund stellt. Das mag der Anknüpfung an länger bestehende Diskurse dienen und wirkt wohlthuend unaufgeregt. Aber es bleibt die Frage, ob der gänzliche Verzicht auf die Auseinandersetzung mit den Themen der *post-colonial studies*, die der Autorin angesichts ihrer Kooperation mit selbstkritischer Missionswissenschaft sicher geläufig sind, auf Dauer einen Sinn haben oder auch nur möglich sein kann.

Walter Bruchhausen, Medizinhistorisches Institut, Bonn (D)